

Stollen ist eingebrochen; schon stürzen drei Häuer, ein „Neuer“, der erst den Dienst antrat, und der Förderjunge verstört herbei. Nun sind sie alle durch den Einsturz eingesperrt. Gott sei Dank, das aufsteigende Wasser wird durch den Schutt aufgehalten, Kameradschaftlich teilen sie nun ihre Vorräte an Brot und wollen durchhalten, bis ihnen von außen Hilfe wird. — Schon vier Tage sind sie hier verschüttet, kein Laut dringt von außen an ihr Ohr. Aber sie hoffen, vertreiben sich Zeit, Langleweiligkeit und Hunger mit Gassenhauern. Dann erzählt der Neue, der herumziehende Bursch, der nur Gelegenheitsarbeit sucht, aber an die Kunst glaubt, die der Seele hilft. Was nützt Fortschritt, was bedeuten Maschinen, wenn die Seele nichts hat zum Ausruhen vom Kampf und Ringen? Der Ingenieur hält nichts von des Neuen Phantastereien. Er steht in der Wirklichkeit, kennt nur den realen Sinn der Dinge. Aber die Maschine kann doch nicht helfen. Zwar sprengen sie bereits, aber noch fern sind die Retter, und das Wasser steigt immer höher, Hader und Streit herrschen bereits unter den Eingeschlossenen, tierische Habgier, Egoismus nehmen von ihnen Besitz. Noch weiß der Neue, den Zwist zu unterdrücken, aber immer neuerdings bricht Haß und Streit los. Der Förderjunge phantasiert, der Vorarbeiter betet inbrünstig zu Gott, der eine der Häuer will Lust, wildes Leben vor dem Ende, und auch der Ingenieur spricht bereits in irrer Rede von seinen Erfindungen. Da versucht der Neue ein letztes Mittel, um seine Kameraden aufrecht zu erhalten. Obwohl er weiß, daß das Grubengas dem Sprecher sicheren Tod bedeutet, erzählt er den Aufhorchenden die Sage von dem mutigen Knecht Wendelin, singt und spielt ihnen ekstatisch das Spiel von Wendelin vor. Er war ja auch bei einer Wandertruppe. Immer mehr verlassen ihn die Kräfte, aber mit letzter Anstrengung unterhält er die Eingeschlossenen, entreißt sie dem Grübeln und sicherem Wahnsinn. Bis die Rettung naht, bis sie befreit werden. Dann hat der Neue auch ausgelitten und stirbt in den Armen der anderen. Erschüttert erkennen diese die Kraft der Seele, die über alles Leiden triumphiert.



Kohlenbergwerk. Frank Brangwyn

Zur Aufführung der Jugendbühne am
Samstag, den 11. Mai

Franz Bauers Festspiel „Mutterliebe“

Stolz ist die Mutter auf ihren Sohn, der ihre Hilfe und Stütze ist. Mag auch die Nachbarin vor der blinden Mutterliebe warnen, mag sie erzählen, daß Hans, der Sohn, in schlechter Gesellschaft verkehre, die Mutter läßt sich nicht beirren. Auch als sie sieht, wie Hans mißmutig ihr gegenübertritt, wie er, durch die listigen Reden des falschen Freundes Valentin eingefangen, in die Welt ziehen will, da gibt sie ihm den Segen für die Reise. Sie zeigt nicht das Weh im Herzen, lächelt, als Hans heimlich davonzieht. Dieser trifft mit Valentin zusammen, der ihn den Soldaten übergibt und das Werbegeld für Hans in Empfang nimmt. Valentin kommt nun des öfteren in das Haus der Mutter und versteht, dieser unter allen möglichen Vorspiegelungen, als würde er für Hans bitten, Geld herauszulocken. Gern gibt die Mutter, stürzt sich in Schulden bei dem wucherischen Händler und hört nicht auf die Nachbarin. Sie schafft emsig, aber frühzeitig ist sie gealtert und siech. Valentin hat sich seinen Teil von dem Geld genommen, übergibt den Rest dem Obersten, der auch ein Stämmchen aus dem Beutel holt, dabei aber von einem fremden Soldaten überrascht wird, der ihm den Diebstahl auf den Kopf zusagt. Als Valentin

zurückkehrt, gerät er mit dem Obristen in Streit. Dieser erschließt Valentin, aus Wut und Rache, daß er dessen Verführungen verfiel. Er geht zum Feind über, will reuig durch seinen Tod seine Untaten sühnen. Daheim hat der Händler der Mutter, die nicht bezahlen kann, das Haus weggenommen und diese muß nun um Almosen betteln gehen. Schon will sie sich in den See stürzen, aber der Gedanke an ihr Kind hält sie aufrecht. Hans hat von Valentins Tod erfahren. Der fremde Soldat erinnert ihn nun immer wieder an die Mutter und in Hans erwacht die bisher unterdrückte Liebe zu ihr, die für ihn alles tat. Noch gilt es, einen letzten Kampf mit dem Feind zu bestehen. Ängstlich warten Nachbarin, Torhüter, Nachtwächter und Händler auf den Ausgang des Kampfes, sorgen um Leben und Gut und um die Heimat. Nur die Mutter sorgt bange um das Leben des Sohnes. Die andern können sie nicht verstehen. Sie schütteln den Kopf, als die Mutter den heimkehrenden reuigen Hans beglückt in die Arme schließt und ihm verzeiht. Denn alles ist jetzt wieder gut. Hat ja der fremde Soldat damals den Beutel an sich genommen, trug selbst ein Scherflein bei und kann jetzt Haus und Hof wieder einlösen. Er will als treuer Freund bei ihnen bleiben, er, der seine eigene Mutter so früh verlor und sich so sehr nach Liebe sehnt, wird freudig von Hansens Mutter wie ein Sohn aufgenommen. Jetzt erst erkennt der Torhüter, der weise alle Vorgänge glossiert, das Rätsel der Mutterliebe, die Weh, Enttäuschung, Drangsal und Spott gerne erduldet, die selbstlos unermessliches Glück den Kindern bringt. Die Mutterliebe ist fraglos und immerdar.

Zur Aufführung am
Sonntag, den 12. Mai

„Ist Mr. Brown zu verurteilen?“

Ein Schwank von Viktor Heinz Fuchs und Georg Wolf

Mr. Brown hat sich in Dixie Spitz, die Tochter des reichen Juwelenhändlers aus Berlin und Wiesbaden, verliebt und gesteht ihr beim Fünf-Uhr-Tee im Kurhotel von Wiesbaden seine Absicht, sie zu heiraten. Aber Dixie, begeisterte Anhängerin vom modernen Sport, will nur einen Mann, der auf irgend einen Rekord hinweisen kann. Und Mr. Brown ist ja nach seiner eigenen Aussage nur „Ton“fabrikant. Er hofft aber doch, Dixie zu heiraten. So fährt er in das Geschäft von Spitz, um das Mädchen dort zu treffen. Dort wird er gerade Zeuge, wie Spitz eine Perle, die er gestern einem leichtsinnigen jungen Mann per Akzept weit über ihren Wert verkaufte, von dessen Mutter, die diesen Kauf rückgängig machen will, da diese Ausgabe ihr Vermögen übersteigt, nicht zurücknehmen will. Geschäft ist Geschäft. Galant leiht Brown der Dame die Anzahlungssumme und kommt nach einiger Zeit wieder zu dem Juwelier, der gerade allein im Geschäft ist und schon einen Raubüberfall fürchtet. Nein, Mr. Brown will die Perle kaufen (sie gefällt ja Dixie so gut). Er bezahlt auch die hohe Kaufsumme, obwohl er weiß, daß der Schmuck weit weniger wert ist. Bald darauf wird Spitz von einer Pfandleihanstalt angerufen. Mr. Brown wollte eine Perle bei ihm versetzen. Ob Spitz sie verkauft habe. Dieser wittert einen Betrug. Vielleicht sind die Wechsel, die Brown ihm gab, gefälscht. Die Bank ist leider bereits gesperrt. Und Spitz muß auch beim Kurhotel erfahren, daß Mr. Brown abreiste. Er ist noch am Bahnhof zu erreichen. Schnell setzt sich Spitz mit der Polizei in Verbindung. Immer mehr verdichten sich die Verdachtsmomente gegen Mr. Brown. Man ist einer internationalen Hochstaplerbande auf der Spur. Dann soll auch der große Sänger Argentuella, der einen wertvollen Diamanten besitzt, in Berlin auftreten. Nun hat Mr. Brown zweimal interurban mit Berlin mit einem gewissen Abramowitsch mysteriöse Gespräche geführt, auch ein Telegramm ist eingelaufen. Und jetzt Browns schnelle Abreise. Man kombiniert logisch. Eines ergibt sich rasch aus dem andern. Brown ist mit Abramowitsch Haupt der Bande, die auch Argentuella berauben will. Auf dem Bahnhof ist Mr. Brown nicht eingetroffen. Dixie konnte ihn warnen, nun fahren die beiden auf den Flugplatz. Dixie glaubt nämlich, Brown wollte den Betrug nur ausführen, um ihr zu imponieren und ihr auch die Perle, die ihr so gefällt, zu schenken. Aber sie will ihn noch nicht heiraten. Sie will genialere Tricks sehen. Zunächst verhindert sie noch, daß Brown verhaftet wird, indem sie den Anruf des Polizeikommissärs aus Wiesbaden dem Flugplatzleiter gegenüber als eine Wette mit ihrem Vater ausgibt, aber sie wird fast selbst an Brown irre, als dieser davonfliegt, ohne ihr die Perle zu geben. Telegraph und Radio künden den Diebstahl der Perle in die Welt. Und als Brown in Berlin landet, wird er sofort verhaftet und einem strengen Verhör unterzogen. Man findet aber keine Perle bei ihm. Er gibt an, sie

in einem gewöhnlichen Brief an Dixie abgeschickt zu haben. Natürlich ungläubiges Kopfschütteln. Einstweilen bleibt er in Gewarshaus, denn der Kommissär glaubt seinen Unschuldsbetuerungen nicht. Brown erklärt auch, daß er durch seine Verhaftung einen großen materiellen Schaden erleide. Den müsse, falls sich Browns Unschuld herausstelle, der voreilige Anzeiger — Spitz — tragen. Der Kommissär hat keine Zeit, Brown weiter zu verhören. Er muß mit seiner Frau ins Theater, da diese Argentuela hören will. Im Theater aber ist großer Tumult. Der Sänger ist bisher nicht eingetroffen. Und am nächsten Morgen bringen die Zeitungen sensationelle Nachrichten von diesem Theaterskandal. Man vermutet, daß der Sänger ein Opfer der Bande geworden ist. Auch Abramowitsch ist bereits verhaftet. Wie groß ist aber das Erstaunen und Entsetzen des Juweliers Spitz, als er die Wechsel auf der Bank anstandslos ausbezahlt bekommt. Dixie erhält auch den Brief Browns mit der Perle. Nun muß Spitz wahrscheinlich Brown eine Entschädi-

gung zahlen. Rasch fliegt er mit Dixie nach Berlin, um dort Näheres zu erfahren. Brown wird inzwischen in Berlin weiter verhört. Und da erklärt er, — der große Sänger persönlich zu sein. Abramowitsch sei sein Manager. Und schließlich klärt sich alles auf. Er wollte die Perle verpfänden, um sie irgendwo sicher zu deponieren. Dann sandte er sie doch gleich an Dixie selber. Und Brown — Argentuela singt — natürlich als glücklicher Bräutigam Dixies — am Abend unter rasendem Beifall des Publikums. Spitz aber will nicht zahlen. Denn er erklärt, Brown habe ihn absichtlich irreführt, um ihm zu beweisen, daß auch ein Sänger sehr geschäftstüchtig sein kann und um Dixie zu imponieren. Sei ja auch die Schadenersatzsumme, die Brown beansprucht, gerade so hoch, als der Betrag, den dieser über den Wert der Perle bezahlt hat. Aber wie ist dieser Beweis zu erbringen. Liegt nicht doch eine leichtfertige Anzeige und Schädigung durch Spitz vor? Also: „Ist Mr. Brown zu verurteilen?“, oder muß Spitz bezahlen.

LIEDERWORTE

Zum Wilhelm-Kienzl-Konzert am Sonntag, den 5. Mai

Arie der Magdalena aus „Der Evangelimann“

Johannes schläft; doch schwere Träume quälen ihn,
Krank ist sein Leib und kränker noch die Seele.
Wenn er des Bruders Namen stöhnend ruft,
So ahn' ich Schreckliches! Nicht wag' ich's auszudenken.
Ein Trost ist's mir, daß ich ihn pflegen darf, den Freund,
Der siech zurückgekehrt nach wanderreichem Leben. — — —
Und du, Mathias! Ob du noch auf Erden weilst,
Ob je der Welt sich deine Unschuld offenbart,
So wie sie klar vor meiner Seele steht?!

O schöne Jugendtage
Mit eurem stillen Glück,
In wehmutsvollem Sehnen,
Denk' ich an euch zurück;
Denk' an den Klang der Glocken,
Den Sang vom Kirchenchor;
Wie weit entferntes Rauschen
Berühren sie mein Ohr.
Gedenk' der trauten Stätte,
Wo meine Wiege war,
Des Häuschens, wo gewaltet
Das liebe Elternpaar,
Ach, kehrtest du mir wieder
In deiner Herzlichkeit!
Dich rufen meine Lieder,
O wonnesel'ge Zeit!

Meine Mutter

Die Mutter mein
Trägt eine Sorgenkrone.
Auf dem Throne der Schmerzen
Sitzt meine Mutter. — —

Die Mutter mein
Hält fürstlich Hof
Im Tale der Leiden,
In schlaflosen Nächten
Die Vasallen des Grams
Getreu sie umgeben —
Und beim Morgenrau'n
Weckt sie ihr Kanzler: die Arbeit.

Die Mutter mein
Schmücket der Kummermantel,
Übersäet mit Tränen,
Meine Mutter ist reich,
Unermeßlich reich — an Liebe.
Rud. Trabold.

Sandmännchen.

Trippe trapp und trippe trapp —
Husch! die Treppe auf und ab,
Weißen Sand im grauen Sack
Trägt Sandmännchen huckepack.
Flugs geschaut durchs Schlüsselloch,
Ob ein Kindlein munter noch,
Eins, zwei, drei, eh' du's gesehn,
Bläst es Sandkörnlein wohl zeh'n
Durch das Schlüsselloch hinein
Über unser Kindelein.



Sandmännchen und Elfe.
Wilhelm Steinhausen

Kribbel — krabbel, picke — pack,
In den Auglein zwicke — zwack;
Kindchen reibt die Auglein,
Muß nun schnell ins Bett hinein.
Muttchen, Muttchen, gute Nacht! —
Sandmann hat's zur Ruh' gebracht.
Franz Mäding

Die Einsame im Herbst

Herbstnebel wallen bläulich überm Strom,
Vom Reif bezogen stehen alle Gräser,
Man meint, ein Künstler habe Staub von Jade
Über die feinen Halme ausgestreut.

Der süße Duft der Blumen ist verflogen,
Ein kalter Wind beugt ihre Stengel nieder;
Bald werden die verwelkten gold'nen
Blätter

Der Lotosblüten auf dem Wasser zieh'n.

Mein Herz ist müde. Meine kleine Lampe
Erlosch mit Knistern, an den Schlaf gemahnend.

Ich komme zu dir, traute Ruhestätte —
Ja, gib mir den Schlaf, ich hab' Erquickung not.

Ich weine viel in meinen Einsamkeiten,
Der Herbst in meinem Herzen währt zu lange;

Sonne der Liebe, willst du nie mehr scheinen,

Um meine bitteren Tränen aufzutrocknen?
Tschang-Tsi, um 800 n. Chr.,
nachgedichtet von Hans Bethge

Meine Lust ist Leben

Gute Nacht, ihr Freunde,
Ach, wie lebt' ich gern!
Daß die Welt so schön ist,
Dankt' ich Gott, dem Herrn.
Daß die Welt so schön ist,
Tut mir bitter weh',
Wenn ich schlafen geh'.

Ach, wie möcht' ich einmal
Noch von Bergeshöh'n
Meine süße Heimat
Sonnbeleuchtet seh'n!
Und den Herrn umarmen
In des Himmels Näh',
Eh' ich schlafen geh'.

Wie man Abends Kinder
Ernst zu Bette ruft,
Führt der Herr mich schweigend
In die dunkle Gruft.
Meine Lust ist Leben,
Doch sein Will' gescheh',
Daß ich schlafen geh'!

P. Rosegger

Mai!

Goldiger, sonniger Maientag,
Blühender, duftiger Rosenhag,
Grünende Wiesen, Bienengesumm,
Lerchengejubel, Käfergebrumm,
Über mir tiefblaues Himmelszelt,
Um mich die wonnigste Maienwelt,
In mir himmelhoch jauchzende Freud',
O du herrliche Maienzeit!

Franz Mäding